

Wie sollen Regierungsmänner reden ?

Autor(en): **A.H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Unzucht, die im Dritten Reich mit ihr getrieben wurde, mehr denn je bedarf.“^{6/7} („Tages-Anzeiger“, Zürich)

Wie sollen Regierungsmänner reden?

Daß Regierungsräte und Bundesräte klar und deutlich, einfach und allgemeinverständlich reden sollen, wenn sie sich an einer Volksversammlung oder im Radio an die breite Öffentlichkeit wenden, ist eine selbstverständliche Forderung. Die im Titel gestellte Frage zielt aber auf etwas anderes: auf die Wahl der Sprache, Hochdeutsch oder Mundart, Deutsch, Französisch oder Italienisch. Wir sind ja ein mehrsprachiges Land. Wir haben drei zweisprachige Kantone (Deutsch und Französisch) — das sind Bern, Freiburg und Wallis — und einen mindestens dreisprachigen Kanton, das Bündnerland (Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch in mehreren Arten). Außerdem reden wir Deutschschweizer zwei Muttersprachen, nämlich die nach Kantonen, Tal-schaften und oft sogar nach Dörfern verschiedene Mundart und die allen verständliche „Schriftsprache“, die wir nach einem Wort von Georg Thürer mit den Sprachgenossen bis zur Wasserkante teilen.

Wendet sich ein Regierungsrat oder ein Bundesrat in einer Angelegenheit von allgemeiner Bedeutung an die deutschschweizerische Öffentlichkeit, so wird er besser tun, hochdeutsch zu sprechen als schweizerdeutsch, der Allgemeinverständlichkeit zuliebe. Es hat überdies den Vorteil, daß so auch anderssprachige Eidgenossen, die des Deutschen mächtig sind, und Ausländer seinen Ausführungen folgen können. Unter Deutschschweizern selbst besteht beim Gebrauch der Mundart die Gefahr, daß die Auf-

⁶ Zur LTI, der Lingua Tertii Imperii, der Sprache des Dritten Reiches, vgl.: Victor Klemperer: LTI — Notizbuch eines Philologen. Ostberlin 1947.

⁷ In diesem Zusammenhang muß auch noch hingewiesen werden auf die erhellende Studie des jungen Romanisten Harald Weinreich: Linguistik der Lüge. Kann Sprache die Gedanken verbergen? Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahre 1964. Heidelberg 1966. (Anm. der Schriftl.)

merksamkeit der Hörer mehr den mundartlichen Besonderheiten des Sprechers gilt als dem Inhalt der Rede. Die Sprache kann sie ergötzen oder auch abstoßen. Die Schriftsprache ist da sozusagen neutral. Die Pfarrer wissen, warum sie hochdeutsch predigen.

Welche Sprache zu reden sei, spielt aber besonders dann eine Rolle, wenn sich der Redner in ein anderes Sprachgebiet begibt. Es ist klar, daß ein Vertreter des Bundesrates am Genfer Autosalon französisch zu reden hat, auch wenn er selbst deutscher oder italienischer Zunge ist. Umgekehrt gilt die Regel ebenso selbstverständlich. Allerdings mußte vor Jahren einmal ein sympathischer welscher Bundesrat erst durch die Presse darauf gestoßen werden, daß er an den Skitag in Andermatt besser nicht französisch, sondern deutsch — oder zum mindesten: auch deutsch — sprechen solle. Ebenso wird ein Freiburger Staatsrat in Düdingen und ein Walliser Staatsrat in Brig natürlich die deutsche Sprache gebrauchen, und ein Berner Regierungsrat wird im Jura — wenn's nicht im Laufental ist — französisch sprechen, würde man meinen. Es soll aber nach glaubwürdiger Aussage einen bernischen Regierungsrat und nachmaligen berühmten Bundesrat gegeben haben, der auch im Jura seine Reden grundsätzlich „bärndütsch“ hielt! (Wie ja auch im bernischen Großen Rat unbegreiflicherweise Mundart gesprochen wird. Ein jurassischer Vorstoß für Hochdeutsch als Verhandlungssprache wurde abgelehnt, weil er von separatistischer Seite kam und dazu mit der Ausrede, daß ja die Simultanübersetzung eingerichtet sei.) Auch sonstige Erfahrungen haben gezeigt, daß es nicht überflüssig ist, Deutschschweizern — ob sie Regierungsleute seien oder nicht — hie und da in Erinnerung zu rufen, daß es ein Gebot des einfachen Anstandes bleibt, mit anderssprachigen Eidgenossen und mit Ausländern hochdeutsch zu sprechen. Die Tessiner, die unter sich ebenfalls Dialekt sprechen, also in ähnlicher Weise „zweisprachig“ sind wie die Deutschschweizer, sind niemals so unhöflich, auf einen „Confederato“, der italienisch spricht, in ihrem tessinisch-lombardischen Dialekt einzureden. In umgekehrter Richtung hat vor wenigen Jahren ein hoher Herr gegen diese Anstandsregel gesündigt. Es war im italienischsprachigen Gebiet Graubündens. Für das weit von der Bundesstadt entfernte Völklein dort war es ein großes Ereignis, einen Bundesrat zu empfangen. Alles, was Ehre und Namen hat, kam zur Begrüßung; die Schuljugend versammelte sich und sang zu Ehren des

Gastes klingende Lieder. Die Dankesansprache aber wurde in unverfälschtem Schweizerdeutsch gehalten! Darüber waren die Einheimischen leicht betreten, aber sie muckten natürlich nicht. Hätte der hohe Redner wenigstens hochdeutsch gesprochen, würden ihn sogar die größeren Schüler verstanden haben, denn in jenem Bergtal wird in den Schulen fleißig Deutsch gelernt (als zweite Sprache, versteht sich). Wäre nicht eine italienische Ansprache besser angebracht gewesen? Vielleicht stand dem die Anwesenheit vieler Behördevertreter aus andern Landes- und Kantonsteilen entgegen. Aber Schweizerdeutsch, das geht in einem solchen Falle nicht. A. H. B.

Das gesprochene Deutsch der Gegenwart

Forschungsaufgaben, Methoden und Ergebnisse des „Deutschen Spracharchivs“

Von Wolfgang Bethge

Durch zwei neue Gesichtspunkte unterscheidet sich die moderne Sprachwissenschaft von der vor allem geschichtlich ausgerichteten Sprachwissenschaft des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts: durch die Erweiterung dieses geschichtlichen Gesichtspunktes um den sogenannten „strukturellen“ Aspekt und durch den Übergang von der ausschließlichen Untersuchung schriftlicher Quellen zur Untersuchung wirklich gesprochener Sprache, so wie sie von Mund zu Ohr und von Ohr zu Mund überliefert wird.

Die geschichtlich orientierte Sprachwissenschaft war zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Forschungen des Dänen Rasmus Rask und der beiden Deutschen Franz Bopp und Jakob Grimm aus der normativen Grammatik des 18. Jahrhunderts entwickelt und als streng empirische Quellenforschung ausgebildet worden. Diese Quellen waren, der damaligen Lage entsprechend, ausschließlich gedruckte und geschriebene Texte. Auf Grund der geschichtlichen Zielsetzung fanden die jeweils ältesten Texte das Hauptinteresse. Ein Jahrhundert hindurch hat die deutsche Sprachwissenschaft und insbesondere die deutsche Grammatik eine führende Rolle in der Welt gespielt.